

Der Nonnenberg

Vor langer Zeit stand auf dem Nonnenberg bei Kasdorf ein Kloster ohne Kirche. Die Nonnen mussten zum Gottesdienst nach Ruppertshofen laufen, und das gefiel ihnen nicht immer. Im Frühjahr, wenn die Luft mild war und der Wind lau, spazierten sie bereitwillig den gewundenen Pfad entlang, der zur Kirche führte, und dann waren ihr fröhliches Geplauder und ihr helles Lachen bis weit in den Wald hinein zu hören. Doch wenn im Sommer die Sonne schon früh morgens stach, wenn die Herbststürme ihnen unter die Gewänder fuhren oder der Winter ihnen mit hohem Schnee und Glatteisfallen zusetzte, war aus den Reihen der Nonnen des öfteren ein Murren und leises Schimpfen zu vernehmen. Am schlimmsten fanden sie jedoch die Tage, an denen heftiger Regen den Weg in ein Schlammfeld verwandelte, das bei jedem mühsamen Schritt quatschte, spritzte und die schwarzen Rocksäume mit braunem Dreck verkrustete.

„Eine Kirche muss her, und zwar hier auf den Nonnenberg, zu unserem Kloster!“ beschloss daher eines Tages die Äbtissin, als sie wieder einmal mit ihrer frommen Schar durchnässt und schlammverdreht von der Frühmette zurückgekehrt war.

Gesagt, getan; die Äbtissin holte die Erlaubnis zum Bau einer Kirche ein und verpflichtete die Bauern aus Kasdorf, Ruppertshofen, Himmighofen und Pissighofen, dem heutigen Hainau, zur Fronarbeit. Diese zogen nun täglich mit Äxten und Sägen in den Wald, suchten die geradesten Bäume aus und fällten sie für den Kirchenbau. Abends, wenn sie in ihren Dörfern auf den Bänken saßen, beschwerten sich die Bauern zwar über die ungewollte Pflicht, aber tagsüber waren sie doch guter Dinge und trieben die Arbeit voran. Nach wenigen Tagen waren alle Bäume gefällt, entastet und entrindet und lagen zum Abtransport bereit. Jetzt schafften die Bauern die Stämme mit Pferdefuhrwerken hinauf zum Nonnenberg und stapelten sie dort ordentlich auf.

Die Äbtissin lächelte beim Anblick des Holzstapels und hatte bereits das Bild ihrer schönen Klosterkirche vor Augen, als sie sich zum Schlafen niederlegte. Doch sie staunte nicht schlecht, als sie am anderen Morgen ihr Kammerfenster öffnete und auf einen sauberen, leeren Klosterhof blickte. Weit und breit war kein Bauholz zu sehen! Gerade wollte sie zwei Nonnen nach Ruppertshofen schicken, um herauszufinden, wer ihnen diesen Streich gespielt hatte, da kamen zwei Bauern zum Kloster gelaufen und riefen schon von weitem:

„Frau Äbtissin, das Bauholz liegt in Ruppertshofen, und keiner weiß, wie es in der Nacht dorthin gekommen ist!“

Da ließ die Äbtissin die Stämme wieder herbeitransportieren. Den ganzen Tag rumpelten die Pferdefuhrwerke auf den Klosterhof, und am Abend war alles Bauholz erneut fein säuberlich vor dem Kloster aufgestapelt. Doch am nächsten Morgen war es wieder verschwunden und lag in Ruppertshofen. Noch einmal mussten die Bauern ihre Pferde einschirren und die schwere Fracht fahren, und abends stellte man einen Wächter am Bauplatz auf, der während der Nacht auf das Holz aufpassen sollte. Aber – ihr ahnt es sicher schon – der Wächter schlief ein, und als ihn die verärgerte Äbtissin anderntags aus tiefem Schlaf weckte, war das Holz zum dritten Mal verschwunden.

„Das ist ein Zeichen vom Nonnenberg,“ rief da der Bauer aus.
„Er will wohl keine Kirche haben!“

Und er machte auf dem Absatz kehrt und rannte zurück auf seinen Hof. Die Nonnen aber gaben ihr Vorhaben auf und wanderten weiter tagaus tagein zur Kirche nach Ruppertshofen.